

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT

Herausgeber:

DR. KARL HAUSHOFER

Professor an der Universität München, Generalmajor a. D.
Präsident der Deutschen Akademie

XIII. JAHRGANG 1936

II. HALBBAND

HEFT 7-12 / JULI-DEZEMBER



HEIDELBERG-BERLIN

KURT VOWINCKEL VERLAG GMBH.

4. **Westermanns Deutscher Reichsatlas.** Hrs. F. C. H. Reichel, 70 Karten, 40 S. Text. Westermann, Braunschweig 1935, RM. 4.80. Sehr brauchbares Nachschlagewerk, an dem vor allem neben den ausführlichen statistischen Angaben aller Art die Nebenkarten interessieren. Die Hauptkarten der einzelnen Provinzen sind in der bisher bekannten Art ausgeführt.

Außenpolitik und Staatenkunde

1. **Alois Fischer von der Eger: Quo vadis, Europa?** 408 S., 46 Karten. Berglandbuch, Graz 1933.

Das Buch würde heute kaum noch in Österreich erscheinen können. Es bemüht sich, die sozialen und nationalen Vorgänge in Europa gerecht zu sehen und aus dieser Kenntnis eine Prognose für Europa abzuleiten, die an dem leider irrationalen Wunsch nach harmlosem Frieden leidet. Das Ziel: Materielle Wohlfahrt für alle und freie Bahn für die Wohlfahrt der Kulturbewußten! ist nicht unser Ziel. Das unterscheidet F. von uns, daß er das Materielle vor dem Völkisch-ummateriellen sieht, daß er vernunftgemäß an die Probleme Europas geht, fußend auf Befriedungsplänen, die nicht zu verwirklichen sind, und — leider — fußend auf einer einseitig verstandenen Geopolitik. Trotz der ehrlichen und sympathischen Bemühung ist das Werk nicht durchaus als gelungen zu bezeichnen.

2. **Wolfgang Windelband: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit.** 400 S. 3. erw. Aufl. Essener Verlagsanstalt, Essen 1935, Geb. RM. 8.50.

Das bewährte Werk des Berliner Historikers ist nach langen Jahren umgearbeitet und erweitert neu erschienen. Nach einer monographischen Einleitung über die Entstehung des Staatensystems verfolgt W. vorwiegend die europäische Politik bis in die jüngste Zeit und schließt mit der historischen Entwicklung der nationalsozialistischen Revolution und ihrer Auswirkung auf das neuzeitliche Staatensystem. Dabei wird sorgsam darauf Gewicht gelegt, auch die dogmatische Entwicklung der Außenpolitik durch die Jahrhunderte zu kennzeichnen. Unter Vernachlässigung des trockenen Tatsachenmaterials gelingt es W., ein außerordentlich plastisches Bild der Politik zu geben. Ein nützliches Buch.

3. **Ivar Lißner: Blick nach draußen.** 84 S. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935, Kart. RM. 2.—.

L. hat einige Gedanken, die ihm auf einer Studienreise durch Frankreich, die USA. und

England gekommen sind, in einer kleinen Schrift niedergelegt, die mithelfen soll, die Vertrauenskrise in der Welt zu beheben, soweit die Jugend aller Staaten davon betroffen ist. Mit überwiegend journalistischem Material als Grundlage werden gelegentlich etwas vorschnell Urteile gefällt.

4. **Sven Hedlin: Von Pol zu Pol.** 2 Bde., 335 und 312 S., 55. u. 56. Aufl. Brockhaus, Leipzig 1934/35.

Wieder liegen Neuauflagen des berühmten ebenso journalistisch lebendigen wie belehrenden Anschauungsmaterials vor, das H. für die Jugend schrieb, woran sich aber eigentlich erst der freut, der schon viele schlechte und sehr schlechte Reise-Erdbeschreibungen gelesen hat, um nun aufatmend zu H. zurückzukehren. Der eine Band mit dem Untertitel „Rund um Asien“ enthält Skizzen über Deutschland, die Donauländer, den Orient, Indien, Tibet, Australien, China, Japan und rückwärts über Sibirien nach Europa. Erlebtes von vielen Reisen, lebensprühend zusammengestellt. Der andere heißt „Vom Nordpol zum Äquator“ und führt uns aus der Arktis nach England, Frankreich, Italien und Ägypten nach Ostafrika.

Geopolitik

1. **Geopolitik. Sonderheft der „Deutschen Volkserziehung“.** Nr. 2/1935. Diesterweg, Frankfurt/Mai 1935.

Mit Aufsätzen von alten ZfG-Mitarbeitern: Gehl, Hinst, Zeck, Pudelfko, Springenschmid und Thieß.

2. **Hans Linhardt: Geopolitische Skizzen-schule: Die europäische Welt.** 67 S. u. 60 Skizzen in einer Mappe. Oldenbourg, München-Berlin 1935, RM. 6.—.

Eine Anleitung für das Zeichnen geopolitischer Karten im Schulunterricht. Im Erläuterungsheft werden Anregungen für die Unterrichtsgestaltung gegeben, denen man die langjährige Erfahrung des Autors anmerkt. Die Skizzen selbst sind anspruchslos und — selbst für Schuleinführungen — zu wenig dynamisch.

3. **Schulungstafeln für politische Erdkunde.** Hrs. J. G. Boeckh. In Tafeln. Voggenreiter, Potsdam 1935. Je Tafel RM. 0.10.

Auch diese Tafeln sollen Unterrichtszwecken dienen, richten sich aber außer an die Schulen auch an politische Organisationen und wollen einen Überblick über aktuelle Fragen der Tagespolitik geben. Sie sind mit sehr instruktiven Karten ausgestattet, der Text jedoch ist meist sehr lakonisch.

Geleitwort zu den Ausführungen von Sir Oswald Mosley

Sir Oswald Mosley, der Gründer und Führer der „British Union of Fascists“ hat auf meine Anregung für die „Geopolitik“ den nachstehenden weltpolitischen Aufsatz geschrieben, dem ich ein paar Worte voranschicken muß:

Ich hörte von Sir Oswald zum erstenmal anlässlich meines England-Aufenthaltes im Jahre 1931. Er gehörte damals zur Labour Party und als jüngstes Mitglied der Regierung Mac Donalds an. Die Umstände, unter denen er aus Partei und Kabinett austrat, um seiner nationalen und sozialen Ideale willen, erregten mein größtes Interesse. Kurz darauf gründete Mosley die British Union of Fascists. Der Kampf gegen sie wird so gut wie von der gesamten Presse überaus wirksam geführt, indem sie nichts über die Bewegung bringt und selbst die größten Versammlungen mit einer knappen Notiz abtut. Ein Fremder, der sich nach Mosley erkundigt, erhält im allgemeinen die Auskunft, er sei ein ehrgeiziger politischer Wirrkopf, und die von ihm begründete Faschistenpartei gänzlich bedeutungs- und einflußlos.

Ich muß jedoch gestehen, daß meine Eindrücke im Frühling dieses Jahres mich zu einem ganz anderen Ergebnis führten. Ich habe mich sehr ausführlich mit dem britischen Faschismus beschäftigt. Ich habe viele Faschisten kennengelernt, ich habe viele Versammlungen besucht, große und kleine, in Sälen wie auf offener Straße, in London wie in der Provinz. Ich habe Sir Oswald Mosley als Redner gehört und mich lange unter vier Augen mit ihm unterhalten. Und als am Ende meines englischen Aufenthaltes ein britischer Politiker mir wieder von dem „Wirrkopf Mosley“ anfangen wollte, antwortete ich ihm, mir schiene er im Gegenteil der einzige Mann in England, der klar und konsequent politisch zu denken vermöchte.

Das letztere war natürlich eine absichtliche Übertreibung, aber zusammenfassend muß ich doch sagen, daß ich einen ganz starken Eindruck von Mosley wie von seiner Bewegung erhielt. Beide erscheinen mir von einem ebenso klaren, harten Wirklichkeitssinn wie reinem Glauben beseelt. Und ich scheue mich nicht, trotz so vielen anderen gegenteiligen Ansichten und Behauptungen meine Überzeugung auszusprechen, daß die britische Faschistische Partei, unbeschadet der Todschweigetaktilik ihrer Gegner, bereits in Kürze eine maßgebende Rolle in der britischen Politik spielen wird, und daß sie alle Aussicht hat, zum Siege zu kommen.

Von dem Namen „British Union of Fascists“ darf man sich nicht irreführen lassen. Es handelt sich keineswegs um eine bloße Nachahmung des italienischen Vorbildes. Dem Deutschen will es eher scheinen, als besitze die Bewegung mehr Ähnlichkeit mit dem Nationalsozialismus als mit dem Faschismus. Im Grunde aber ist sie natürlich keines von beiden, sondern eben britisch. Und wenn man sie näher bezeichnen will, so geschieht es vielleicht am besten mit den Worten, daß sie versucht, den heldischen Geist des Elisabethanischen England wieder zu erwecken.

Sir Oswald Mosley ist nicht England — noch nicht! Und wir Deutschen haben kein Recht, uns in innerpolitische Fragen Großbritanniens einzumischen, und wir wollen es auch nicht. Allein niemand kann es uns verargen, mit Sympathie den Kampf eines Mannes um seine Ideale und seine Macht zu verfolgen, in dem sich meiner Ansicht nach die besten Seiten des Britentums verkörpern, und dessen Sieg unsere Bemühungen, den Frieden Europas zu sichern, tatkräftig fördern wird!

Colin Ross.

SIR OSWALD MOSLEY:

Das große Entweder-Oder

Die europäische Synthese innerhalb der universalistischen Bestrebungen
des Faschismus und Nationalismus

Übersetzt von Paul Fohr

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Im folgenden sollen die Ursachen einer Untersuchung unterzogen werden, die dem Versagen und Zusammenbruch des von Finanzinteressen beherrschten demokratischen Systems (im folgenden Gelddemokratie genannt) in Europa zugrunde liegen. Die Arbeit bringt zugleich aufbauende Vorschläge für eine Wandlung im Sinne der Strömungen des 20. Jahrhunderts und der neuen Bewegung.

Es erübrigt sich hierbei ein näheres Eingehen auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit, abgesehen von der Feststellung, daß in Großbritannien und Frankreich immer noch derselbe Geist und dieselben Menschen herrschen wie im Jahre 1914 und in den der großen Katastrophe vorangegangenen Jahren. Ich habe mir vor allem die Aufgabe gestellt, den Aufbaugedanken einer Prüfung zu unterziehen, der sich aus dieser verhängnisvollen Tatsache ergeben hat, und den Tatsachen nachzugehen, die Europa heute die Preisgabe jenes Gedankens nahelegen und es zwingen, ihn durch einen andern zu ersetzen.

Der leitende Gedanke der Nachkriegsgeneration, dem auch die Staatsmänner aller Länder wenigstens Lippendienst erwiesen, war auf den Zusammenschluß der europäischen Staaten zu einem System öffentlichen Rechts und öffentlicher Ordnung gerichtet, das die innerhalb der Staaten bestehenden Ordnungen dieser Art in großen Zügen auch auf die internationalen Belange zu übertragen bestimmt war. Die zwischen den binnenstaatlichen und internationalen Verhältnissen gedachte Analogie war aber insofern nicht vollständig; denn die Länder, die eben noch zur Sicherung ihrer Grenzen Krieg geführt hatten, wollten sich in ihren staatlichen Hoheitsrechten nicht beeinträchtigen lassen und wollten mit Recht nicht dulden, daß ihre Zukunft von der Entscheidung eines internationalen Gerichtshofs abhängen solle, der unter den beherrschenden Einfluß von Delegierten südamerikanischer Republiken geraten konnte.

Trotz wiederholter Versuche von Politikern der internationalen Schule, die Großen mit der Kette der Kleinen zu fesseln, wurde somit jenes wesentliche Moment ungeschmälerter staatlicher Oberhoheit in das ursprüngliche Völkerbundsstatut aufgenommen; freilich sind dann später des öfteren Versuche unternommen worden, diese Garantie der Souveränität aufzuheben; das Ergebnis war aber regelmäßig verheerend. Der ursprüngliche Völkerbundsgedanke enthielt also, wenn von Überflüssigkeiten und Mängeln der Fassung des Statuts abgesehen wird, einen einzigen leitenden, die Ideenwelt der Nachkriegszeit befruchtenden Gedanken: den des Zu-

sammenschlusses Europas zum Zweck der gegenseitigen Gewährleistung von Sicherheit und Förderung der Wohlfahrt im Unterschied von dem System, das Generationen der Vorkriegszeit beherrscht und Europa in zwei einander entgegengesetzte Lager auf Ausgleich berechneter Bündnisse gespalten hatte.

Das europäische Gleichgewichtssystem hatte im großen und ganzen Hunderte von Jahren hindurch die europäische Politik beherrscht und immer wieder zu Kriegen mit zunehmend schlimmen Folgen geführt. Der eine leitende weltpolitische Gedanke der Nachkriegszeit, der im Völkerbund und nur in ihm zum Ausdruck gelangte, war zugleich der Wille, jenes System unter allen Umständen zu beseitigen und die Zerklüftung durch Zusammenschluß zu ersetzen. Es ist also ebenso tragisch wie zu ironischen Betrachtungen herausfordernd, sehen zu müssen, daß das Versagen der Staatskunst und des Aufbauwillens der Kriegsgeneration 18 Jahre nach 1918 zur Wiedereinführung eben jenes europäischen Gleichgewichtssystems geführt haben, und zwar in einer bedenklicheren und gefährlicheren Gestalt als zuvor. Besonders betäubend ist, daß dies alles unter dem Schutz und im Namen des Völkerbunds geschah, der doch dazu bestimmt war, ein solches System für alle Zeiten aus der Welt zu schaffen. Wer die heutigen Verhältnisse kennt, kann über die Tatsachen nicht wohl anderer Meinung sein; denn die Welt ist tatsächlich in die Lager der Besitzenden und Nichtbesitzenden geteilt — die schlimmste Zerklüftung, die die unruhvolle Geschichte Europas je gezeitigt hat. In einem dieser Lager stehen Großbritannien, Frankreich und Sowjetrußland, im andern — aus zwingender Gewalt der beiden gemeinsamen Umstände — Deutschland und Italien, denen sich neuerdings infolge von Torheiten ganz ähnlicher Art, die im andern Lager begangen wurden, auch Japan beigesellte.

Mit der Wiederkehr des europäischen Gleichgewichtssystems ist denn auch das Wiederauftreten des Wettrüstens und der damit zusammenhängenden Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die Presse verbunden, die Geist und Wille der Europäer neuem Unheil zutreibt. Die Tatsachen, die ich im Auge habe, sind jeder Kopfzeile der heutigen Tagesblätter zu entnehmen, und die einzige Frage, die noch Sinn hat, ist die: Wie sind diese Verhältnisse entstanden und wie können sie überwunden werden?

Um sie zu beantworten, muß zunächst in Kürze die Kette der Ereignisse durchbesprochen werden, die zum Bankrott der Völkerbundsidee geführt haben. Der erste Faktor war der Austritt Amerikas, des Urhebers des Völkerbundsgedankens. Im Licht späterer Ereignisse würde es schwerfallen, Amerika einen Vorwurf daraus zu machen, daß es eine Haltung angenommen hat, die im Grunde nur die Einsichten vorausnahm, zu denen andere Länder in der Folge gelangt sind: daß keine Nation das Leben ihrer Angehörigen oder ihre wesentlichen Belange aus Anlaß von ihrem Gebiet und ihren Einflußsphären fern liegenden Streitigkeiten

aufs Spiel setzen kann oder will. Aber der Austritt Amerikas benahm dem Völkerbund jedenfalls die Möglichkeit, gegen Übertreter von Satzungen des Völkerbunds nach Analogie binnenländischer Einrichtungen mit aller Strenge und Gewalt vorzugehen. Seitdem sind die Sanktionsbestimmungen des Völkerbundsstatuts hinfällig geworden, wo es sich um mächtige Staaten handelt; denn angesichts der Gefahr eines Weltbrands zogen sich die Länder jeweils schleunigst auf die Stellungen zurück, die ihren wichtigsten Interessen entsprachen.

Was von der Völkerbundsidee noch übriggeblieben war, wurde vollends durch die Tatsache zunichte gemacht, daß Japan, die Türkei, Polen, Litauen, Bolivien und Paraguay dem Völkerbund ohne Ahndung trotzen durften. Es währte nicht lange, und auf den Rückschlag, den der Austritt Amerikas zur Folge gehabt hatte, folgte der Bankrott der leitenden Idee des Zusammenschlusses von Europa. Deutschland trat aus dem Völkerbund aus, und dieser sein Austritt war die unausbleibliche Folge der Politik, die den Völkerbund ins Leben gerufen hatte. Der Zusammenschluß Europas konnte nämlich nur auf der Gerechtigkeit des europäischen Systems beruhen; Deutschland aber war ein Vertrag aufgezwungen worden, der nicht nur ursprünglich ungerecht war, sondern in der Folge von denen, die ihn Deutschland diktiert hatten, wiederholt zu ihrem eigenen Vorteil verletzt wurde. Es ist unerheblich, unter welchen Umständen und zu welcher Zeit der Austritt Deutschlands erfolgte; denn er war unvermeidbar, falls Deutschland nicht die Mitschuld an seiner dauernden Versklavung auf sich nehmen wollte. Amerika verließ also den Völkerbund aus Gründen, die außerhalb des Bereichs der europäischen Politik lagen und der ursprünglichen Idee des Völkerbunds fremd waren; der Grund, aus dem Deutschland dem Völkerbund den Rücken kehrte, stand in unmittelbarem, ursächlichem Zusammenhang mit der allen Warnungen des Schicksals zum Trotz in Europa verfolgten Politik. Der Austritt Amerikas brachte den Bankrott des Weltunionsgedankens mit sich, der Austritt Deutschlands den des Gedankens des Zusammenschlusses von Europa. Nun beeilten sich die europäischen Staatsmänner wider ihre Gewohnheit und suchten die Logik ihrer eigenen Politik noch zu übertrumpfen. Nicht genug, daß sie 17 Jahre lang Fehler über Fehler begingen, die den Zusammenschluß Europas dadurch vereitelten, daß Deutschland aus der Gemeinschaft der Völker ausgestoßen wurde, sondern sie setzten binnen wenigen Wochen ihrem Werk die Krone auf, indem sie sich Italien entfremdeten. Die tragischen Ereignisse selbst brauchen hier nicht noch einmal mitgeteilt zu werden; es genügt, die wesentlichen Punkte hervorzuheben, für die es keiner Bestätigung seitens Italiens bedarf.

Die erste Tatsache dieser Art ist die, daß bereits 6 Nationen das Völkerbundsstatut ungeahndet verletzt hatten, was die Hinfalligkeit der Sanktionsbestimmungen nach sich zog. Die zweite war die, daß nach Aussagen Sir Edward Griggs (des ehemaligen Gouverneurs von Kenia) Abessinien jahrelang nicht nur Einfälle in ita-

lienisches, sondern auch in britisches Gebiet gemacht hatte, um sich mit Sklaven zu versehen, sich auch fraglos kriegerische Handlungen hatte zuschulden kommen lassen, ohne daß Genf oder Großbritannien einen Finger gerührt hätten. Aber hiervon ganz abgesehen, steht jedenfalls die alles überragende Tatsache fest, daß, selbst wenn nicht Abessinien, sondern Italien der Angreifer gewesen, und selbst wenn die Sanktionsbestimmungen des Statuts nicht hinfällig geworden wären, die Großbritannien zur Verfügung stehende Macht infolge der Politik einer Reihe demokratischer Regierungen so weit gesunken war, daß diese ihr Unvermögen eingestehen mußten, die eigenen Handelsstraßen zu verteidigen; sie konnten also gar nicht daran denken, beim Einschreiten gegen eine der am besten gerüsteten Mächte der Welt die Führung zu übernehmen. Doch die britische Regierung übernahm trotz der im Schoß des Völkerbunds vorangegangenen Ereignisse, trotzdem britische Zeugnisse gegen Abessinien vorlagen, und trotz dem Mangel an genügender materieller Macht die Führung in einer Angelegenheit, die von einer Demütigung zur andern und schließlich zum völligen Zusammenbruch des Völkerbunds führte, der sein Dasein dem unter Qualen zustande gekommenen Entschluß des Jahres 1918 verdankte. Nicht genug, daß die europäische Demokratie seit jenem Jahre Fehler über Fehler beging, sondern sie führte im Jahre 1936 auch noch ihre politische Vendetta ins Feld. Sechs Länder hatten das Völkerbundsstatut ungestraft verletzt, dürfen, aber gegen das siebente mußte eingeschritten werden, selbst wenn von britischer Seite der Beweis erbracht wurde, daß nicht Italien der Angreifer war; denn dies siebente Land war faschistisch, hatte sich politisch von der finanzbeherrschten Demokratie losgesagt und sich von dem bei solchen Mißständen gedeihenden Gezucht befreit.

So wurden denn Sühnemaßnahmen zuerst gegen Italien in Anwendung gebracht unter Lebensgefahr für das durch Verrat geschwächte Britische Weltreich; der unglückselige Völkerbund aber gab seine unwiderruflich letzte Vorstellung vor der Welt unter tosenden Beifallskundgebungen des britischen Episkopats als des Verteidigers der Sklaverei, der Barbarei und mittelalterlicher Folterqualen gegenüber einer Nation, die gegen diese Übelstände genau dieselben Maßnahmen traf, die das Britische Weltreich im Verlauf eines in Ehren erfolgten Aufbaus immer wieder für die angemessenen erachtet hatte. Der Völkerbund, der bei seiner Geburt den höchsten Bestrebungen einer gequälten Generation Ausdruck verliehen hatte, wäre einer ansehnlicheren Bestattung würdig gewesen.

Diese letzte Verkehrtheit wurde nun die Veranlassung zum Wiedererstehen des europäischen Gleichgewichtssystems und damit zur Wiederholung eines Weltverhängnisses. Eine schwächliche britische Regierung als Führerin in einer ungerechten Sache war um Verbündete in Verlegenheit geraten — falls man von der demokratischen Claque kleiner Satellitenmächte und von Litwinoff absieht, der als Aasgeier des europäischen Verfalls sich baldigst einfand, um bei der Endkatastrophe

seine grausige Rolle zu spielen. Großbritannien und die Sowjetunion verfolgten in Genf dieselbe Politik; Frankreich schloß sich ihr ohne rechte Überzeugung und widerwillig an. Dies Zusammengehen der sowjetrussischen Demokratie und Englands aber ist im Grund schon ein Bündnis zwischen Großbritannien und der Sowjetunion, das sich dem bereits bestehenden französisch-bolschewistischen an die Seite stellt. Dieses aber hat heute schon den Erfolg der Hinfälligkeit des Locarno-vertrags und die Tatsache zu buchen, daß Europa abermals im Begriff steht, in den Schmelztiegel des Mars geschleudert zu werden.

Aus dieser Gruppierung der Mächte in Europa aber ergibt sich die Dienstbarkeit der britischen Politik gegenüber der Sowjetunion im Fernosten; denn England kann sich der Hilfe der Sowjets in Europa nur dann versichert halten, wenn es sich seinerseits im Osten von ihnen ins Schlepptau nehmen läßt. Die Sowjets widersetzen sich dem Vordringen Japans nach Nordchina. Dieser Wunsch Japans aber würde, falls ihm in geeigneter Weise willfahrt würde, so manche Probleme des Britischen Weltreichs, aber auch Amerikas und anderer beteiligter Großstaaten lösen helfen. Das Vordringen Japans in der gedachten Richtung aber muß von England bekämpft werden, falls die Sowjets bei der Verfolgung der Vendetta gegen Faschismus und Nationalsozialismus in Europa weiterhin als zuverlässige Verbündete angesehen werden sollen.

Wenn Rußland mit England bei der Ringbildung gegen Deutschland und Italien zusammengehen soll, muß England auch bei der Ringbildung gegen Japan mit Rußland gemeinschaftliche Sache machen — und zwar wider seine eigenen Interessen und unter Gefährdung des Weltfriedens.

Siegreich erhebt über den Ruinen der europäischen Gelddemokratie der Schakal des östlichen Kommunismus sein Haupt, der die Westvölker nicht nur zur Selbstaufgabe Europas, sondern überdies zu einer Riesenvölkerschlacht des Ostens aufruft, die den Mächten der Anarchie und des Judentums freie Bahn eröffnen soll. Die Ansichten über die Ursachen der Zerklüftung Europas und über das Wiedererstehen des europäischen Gleichgewichtssystems mögen auseinandergehen; aber darüber ist kein Zweifel möglich, daß es sich dabei um das Wiederaufleben einer Lage und einer Mächtegruppierung handelt, die noch allemal zum Krieg geführt haben.

Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, die Lösung des so entstandenen Problems anzubahnen; es empfiehlt sich, auf der Suche nach dieser Lösung zur Grundidee des Zusammenschlusses der europäischen Staaten zurückzukehren, die der Kriegsgeneration des Jahres 1918 vorschwebte, und die durch die Verkehrung des Völkerbunds in das genaue Gegenteil von dem vereitelt wurde, was er herbeiführen sollte. Um zu der gedachten Lösung zu gelangen, ist es in diesem Fall ge-

raten, die induktive (vom Besonderen zum Allgemeinen fortschreitende), statt der deduktiven (vom Allgemeinen zum Besonderen gehende) Methode in Anwendung zu bringen, die versagt hat, wie ja alle begrifflichen Verallgemeinerungen des Anschaulichen versagen müssen, wenn auf die Wirklichkeit nicht genügend Rücksicht genommen wird.

Denn um 1918 und in den folgenden Jahren wurde allenthalben der begrifflichen Verallgemeinerung des Gedankens an einen Zusammenschluß der europäischen Staaten Lippendienst erwiesen; dabei wurde die Tatsache nicht in Rechnung gestellt, daß ein solcher Zusammenschluß die Möglichkeit für jede einzelne Nation voraussetzt, innerhalb einer europäischen Staatengemeinschaft zu leben und zu gedeihen, die auf Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Wirklichkeiten beruht. So mußte denn jener Zusammenschlußgedanke daran scheitern, daß man gewisse Länder in Verhältnisse einzwängen wollte, die ihnen nicht nur ihre Ehre als Nation, sondern die Mittel zu einem freien und gedeihlichen Dasein verwehrten.

Meine Erörterung setzt also mit der Überprüfung der Umstände ein, die die Zerklüftung der einzelnen Nationen untereinander verschuldet haben, und berücksichtigt dabei insbesondere diejenigen Verhältnisse, die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und anderen Völkern im Wege stehen. Wir gehen zunächst auf die Möglichkeit eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen England und einzelnen Völkern ein, um dann zu dem allgemeinen Gedanken eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten überzugehen, der auf der verlässlichen Grundlage der Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Wirklichkeiten der verlässlichen Grundlage der Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Wirklichkeiten zustande kommen muß. Hieran wird sich in natürlicher Gedankenfolge die Schilderung des Hergangs vergangener Verhängnisse anschließen, wobei wir bei jedem einzelnen Stadium nachzuweisen bemüht sein werden, auf welche Art und Weise die jeweiligen verhängnisvollen Umstände der Vergangenheit im System der Zukunft ausgeschaltet werden können. Wir werden somit für den zunächst ins Auge gefaßten Aufbau einer europäischen Staatengemeinschaft uns logischerweise zuerst mit Deutschland befassen.

Um die Möglichkeiten freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland und die einer Zusammenarbeit beider Länder hinreichend würdigen zu können, müssen wir zunächst den Charakter des Mannes wie der Bewegung einer Untersuchung unterziehen, die heute die Verhältnisse in Deutschland nicht nur bestimmen, sondern auch durchdringen. Was die älteren Staatsmänner der Demokratie der Gegenwart immer wieder irreführt, ist die Vermengung des Wesens des deutschen Kaiserreichs und des unter der Führung Hitlers stehenden Deutschland. Ersteres war seinem Wesen nach gelddemokratischen, imperialistischen Charakters, während das gegenwärtige Deutschland nationalsozialistisch ist; hierin liegt der Unterschied, den die Politiker der alten Schule nicht begreifen können oder wollen. Dieser Unterschied bildet die Grundvoraussetzung für jedwede Möglichkeit, zu

einem europäischen Frieden zu gelangen. Der Imperialismus der Kaiserzeit ging von einem kapitalistischen Ausfuhrsystem aus zu Werke und fand naturgemäß seinen Ausdruck in einem ausgedehnten Kolonialreich, das zugleich eine mit dem Britischen Weltreich unausgesetzt aufeinanderprallende Vermehrung der Streitkräfte zur See nötig machte.

Das jüdische Geldinteressensystem der deutschen Vorkriegswirtschaft ging in dem Gedanken auf, immer mehr und größere Märkte für die Ausfuhr zu erobern; denn es war bei diesem System nicht einmal versuchsweise an ein System der Autarkie (wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland) zu denken, das, angemessene Versorgung mit Rohstoffen und genügenden Raum zur Aufnahme von Bevölkerungüberschüssen vorausgesetzt, seine ganze Kraft hauptsächlich auf die Förderung des Wohlstands und der Zufriedenheit des deutschen Volkes zu verwenden gestattet hätte. Das Vorkriegsdeutschland war tatsächlich der extreme Ausdruck jenes Kapitalismus der Ausfuhr, dem kein größeres Ziel für die Tatkraft und Produktion des deutschen Volkes vorschweben konnte als das klassische des Exports von Nationalvermögen zur Bereicherung etlicher afrikanischer Wilder — wobei ein europäischer Krieg zu entscheiden hatte, wem dieses Vorrecht zufallen sollte. Der geistige Habitus des Nationalsozialismus in Deutschland, der durch Hitlers 15jährigen Kampf ins Leben gerufen wurde, weist völlig gegensätzliche Züge auf.

Das Bestreben des neuen Deutschland ist mehr als bei irgendeinem anderen europäischen Volk auf den Wohlstand und die Zufriedenheit des Volks gerichtet. Freilich braucht es zur Erreichung dieser Ziele eine angemessene Versorgung mit Rohstoffen und genügend Raum für die Unterbringung von Bevölkerungüberschüssen; aber das deutsche Denken geht weniger als das irgendeiner anderen Nation unserer Tage auf die Gründung eines Kolonialreichs von unbeschränkter Ausdehnung. Ein solches wäre in den Augen des Nationalsozialismus gleichbedeutend mit Einbuße an Lebenskraft, Vergeudung von Volksvermögen und schädlicher Rassenvermischung. Das völkische Ziel liegt vielmehr in Deutschland in der Richtung auf den Zusammenschluß der europäischen Völker germanischer Rasse zu einem geschlosseneren Wirtschaftssystem, bei dem Deutschland seine rassischen Ideale in Ruhe und Sicherheit verfolgen kann. Das Hauptmoment, worauf sich die Aussicht auf ein friedliches Verhältnis zwischen England und Deutschland gründet, liegt tatsächlich in dem tiefgreifenden Unterschied der beiderseitigen völkischen Ziele. Die Weltmission Englands besteht in der Aufrechterhaltung und Fortentwicklung des Weltreich-Erbes, für dessen Schaffung unser Volk eine ausnehmend hohe Begabung an den Tag gelegt hat, und das wir bei unserer sehr großen Erfahrung ohne Besorgnis wegen Rasseverschlechterung getrost weiter ausbauen können; wir dürfen zugleich überzeugt sein, daß in der Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe die besten und zuverlässigsten Charakterzüge unserer Rasse zur Weiterentfaltung gelangen werden, und daß der geringste Beitrag, den ein in seiner Kraft erhaltenes Britisches

Weltreich zu liefern vermag, in dem Frieden auf einem Viertel der Erdoberfläche und bei einem Viertel der Erdbewohner besteht.

Deutschlands Weltmission liegt nach nationalsozialistischer Auffassung im Zusammenschluß und in der Fortentwicklung der Völker germanischer Rasse innerhalb eines europäischen Systems, dem dieser Zusammenschluß eine bisher nicht gewährte Dauer verbürgt. Weit gefehlt also, daß die beiderseitigen Ziele einander widerstreiten, ergänzen sie sich vielmehr in der Richtung auf Befestigung des Weltfriedens. Die britische Weltmacht und die deutsche Macht auf dem europäischen Festland können vereint zu den beiden Hauptstützen einer Weltgesittung und -ordnung werden.

Welches sind nun die unmittelbaren Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen England und Deutschland und in der europäischen Lage überhaupt, die dieser glücklichen letzten Entwicklung entgegenstehen, zu der schließlich sowohl die Gemeinschaft der Interessen wie Bande des Blutes und des menschlichen Verstehens beide Völker mit der unwiderstehlichen Gewalt eines Naturgesetzes hinziehen?

Die einzige ungelöste Frage zwischen den beiden Ländern betrifft die deutschen Kolonien, die England als Mandatar des Völkerbundes verwaltet.

Wenn ich auch grundsätzlich keiner Nation auch nur eine Zollesbreite britischen Gebiets zugestehen würde, so haben doch solche grundsätzliche Einschränkungen im Falle der deutschen Kolonien nichts zu suchen; denn hier handelt es sich nicht um britisches, nach Gutdünken im Rahmen des Britischen Weltreichs zu entwickelndes Gebiet, sondern um Mandatsgebiet, das wir unter Einschränkungen und sogar sehr lästigen Bedingungen verwalten.

Die ehemaligen deutschen Kolonien sind für England fast nur eine Last und eine Quelle von Ausgaben gewesen; für Deutschland aber wären sie ein Entlastungsgebiet und eine Gelegenheit zu kolonisatorischer Tätigkeit. Deshalb sollten sie auch an Deutschland zurückgegeben werden, wobei für gewisse Lebensinteressen Englands etwa in Gestalt von vorbehaltenen Reichs-Luftverkehrs-Stützpunkten gesorgt werden könnte, über die zwischen bei gemeinsamen weltpolitischen Zielen in Freundschaft lebenden Völkern, wie England und Deutschland, leicht zu einer Einigung zu gelangen wäre.

Die Rückgabe der Kolonien, verbunden mit etwaigen sonst noch für notwendig erachteten und zuzugestehenden Gelegenheiten, sich mit Rohstoffen zu versorgen, die in einer Welt, in der Überproduktion weit eher Probleme aufgibt als die Not, unschwer zugestanden werden können, wäre gleichbedeutend mit einer wahren Befriedigung des Anspruchs des Nationalsozialismus auf eine wirtschaftliche Basis für das völkische Leben in der Heimat; von ihr aus könnte die Endabsicht, Wohlstand und Zufriedenheit des Volkes durch eine hauptsächlich auf völkische und rassische Ziele gerichtete Regierungstätigkeit zu erreichen, verwirklicht werden. Solche Maßnahmen würden nicht nur alle Ursachen für Reibungen zwischen Eng-

land und Deutschland beseitigen, sondern auch bewirken, daß durch Beschaffung von Mitteln zu friedlicher Ausgleichung die Gefahr eines Ausbruchs von Feindseligkeiten auf dem europäischen Festland von seiten Deutschlands beschworen werden könnte.

Niemand denkt kurzsichtiger als jene britischen Staatsmänner, die es lieber in Europa zum tatsächlichen Ausbruch kriegerischer Verwicklungen kommen ließen, als daß sie Mandatsgebiete abgaben, die für das Britische Weltreich fast nur als lästiger Besitz gelten können. Soll der Friede bewahrt bleiben, müssen alle dazu beitragen, und der von England hierbei zu leistende Beitrag ist alles eher als eine Belastung für das Weltreich.

Wir haben hier noch die Frage zu erörtern, in welchem Ausmaß die hier vorgeschlagene Lösung etwa den Lebensinteressen anderer Länder widerstreiten würde, ehe wir zur Prüfung der weiteren Frage übergehen, wie die historische Freundschaft zwischen England und Italien wiederhergestellt werden kann, die geradezu als Angelpunkt gelten muß nicht nur für die politische Orientierung Englands, sondern zugleich auch für die Frage, was die universalistischen Bestrebungen des Faschismus und Nationalsozialismus an die Stelle des zusammenbrechenden demokratischen Geldsystems zu setzen haben würden, eine Frage, die die ganze Welt angeht.

Die Stellungnahme älterer französischer Staatsmänner zu einer Lösung wie der hier vorgeschlagenen hat große Ähnlichkeit mit der der englischen Gelddemokratie. Sie geht aus der Besorgnis hervor, ein gesättigtes und starkes Deutschland möchte eines Tages Europa gegenüber zu einer drohenden Haltung übergehen. So ist denn die französische Politik darauf eingestellt, Deutschland sowohl im Zustand der Unbefriedigtheit als im Zustand der Schwäche zu erhalten. Ersteres ist jedenfalls erreicht worden. Was aber letzteres betrifft, wurde diese Absicht mit dem Erfolg vereitelt, daß die Gelddemokratie sich in der Behandlung der deutschen Frage zwischen zwei Stühle gesetzt hat. Indem man Deutschland im Zustand der Unzufriedenheit erhält, aber nicht im Zustand der Schwäche erhalten kann, läuft man Gefahr, den Krieg unvermeidlich zu machen, ohne des Sieges gewiß sein zu können. Der Gedankengang der französischen Politik läuft darauf hinaus, daß es besser sei, demnächst zum Kampf mit einem ausgehungerten, wenn auch mächtigen Gegner anzutreten, als es in der nächsten Generation auf den Zusammenstoß mit einem gutgenährten und zufriedengestellten Widersacher ankommen zu lassen, dessen Kampfziel dann allerdings nicht ersichtlich ist. Dies ist so verworren gedacht, daß es ohne den erklärenden Zusatz unverständlich bleibt. Die französische und englische Gelddemokratie ist noch immer in dem Gedanken des imperialistischen Exportkapitalismus befangen und kennt den nationalsozialistischen Gedanken der auf der Grundlage der

Autarkie zu entwickelnden Einheit und Wohlfahrt der deutschen Völker innerhalb eines dies ermöglichenden Systems überhaupt nicht.

Wie die Dinge wirklich liegen, bietet natürlich die beste Gewähr für die Sicherheit Frankreichs die Zufriedenstellung Deutschlands. In einer seiner bemerkenswertesten Reden ist denn auch Hitler der Sache auf den Kern gegangen, als er die Frage aufwarf, was ihn denn bestimmen könnte, französisches Gebiet mit einem Einwohnerstand von 270 pro Quadratkilometer zu beanspruchen, während das Arbeitslosenproblem in der Heimat noch nicht restlich gelöst sei. Dieser Erklärung könnte noch hinzugefügt werden, daß der Nationalsozialismus die Einverleibung anderer als deutschstämmiger Völker ins Reich grundsätzlich niemals ins Auge gefaßt hat. Die einzige Politik, die folgerichtigerweise den Ausbruch von Feindseligkeiten an der Westgrenze Deutschlands nach sich ziehen müßte, ist in der Tat die, Deutschland die Erweiterung seines Gebiets nicht nur an der Ostgrenze, sondern auch in der Richtung seiner bescheidenen, doch unaufgebbaren und natürlichen kolonialen Bestrebungen verwehren zu wollen. Die Politik der Gelddemokratie aber könnte nicht besser darauf angelegt sein, jenen Ausbruch herbeizuführen; denn sie verwehrt einerseits Deutschland die Möglichkeit, sich seiner Bevölkerungsüberschüsse in Kolonien zu entledigen, und will es andererseits im Osten durch ein Bündnis zwischen der Demokratie und den Sowjets in Bande schlagen. Kein Land hat materiell größeren Vorteil aus der Zufriedenstellung Deutschlands zu erwarten als Frankreich, und diese seine letzte Sicherheit wird in erster Linie dadurch erreicht werden, daß das demokratische Frankreich nötigenfalls vorübergehend innerhalb des nur durch einen Umschwung in der englischen Politik zu schaffenden neuen Europa isoliert wird, und in zweiter dadurch, daß in absehbarer Zeit Frankreich selbst sich der universalistischen faschistischen Bewegung anschließt, wenn es sich erst einmal durch die sozialistische Verderbnis zur neuen Bewegung durchgerungen haben wird, wie dies ja für die staatspolitische Entwicklung auf dem europäischen Festland typisch geworden ist.

Wenn sich diese Bewegung bei den vier großen Nationen Europas durchgesetzt hat, sind alle übrigen Probleme lösbar; sie können auch vor dem Zeitpunkt, wo Frankreich sich ins Unvermeidliche schicken wird, der Lösung zugeführt werden, falls die neue rettende Macht in England zum Zug gelangt, und sich England damit zur Realpolitik und alten Größe zurückgefunden haben wird.

Eine solche Lösung aber ist nur dann denkbar, wenn sich die Nationen, die sich der Bewegung anschließen, auf realpolitischer Grundlage einigen; die Bemühungen der Gelddemokratie sind denn auch in der Hauptsache und naturgemäß darauf gerichtet, den geistigen und materiellen Zusammenschluß der faschistischen und nationalsozialistischen Länder durch Befolgung des Grundsatzes der alten Diplomatie „Divide et impera“ zu vereiteln.

Die geeignetste Waffe, über die die Gelddemokratie zu diesem Zweck ohne

weiteres verfügt, ist die Behauptung, daß der Drang Deutschlands, sich mit den deutschstämmigen Völkern zusammenzuschließen, die Sicherheit und Entwicklungsfreiheit Italiens bedrohe.

Ob tatsächlich eine grundsätzliche Unvereinbarkeit der Sicherheit Italiens mit den genannten Bestrebungen Deutschlands besteht oder nicht, ist eine Frage, an deren Beantwortung die neue universalistische Bewegung mit Mut und Wirklichkeitssinn herantreten muß, soll anders der Friede im 20. Jahrhundert erhalten bleiben.

Bei Untersuchung der italienisch-deutschen Beziehungen muß derselbe wesentliche Faktor in Betracht gezogen werden, der auch für die deutsch-englischen Beziehungen maßgebend ist, — nämlich die günstige Tatsache, daß die völkischen Ziele auseinandergehen, ein Umstand, der eine realpolitische Synthese völkischer Politik ermöglicht.

Deutschland geht in Mitteleuropa auf den Zusammenschluß der deutschstämmigen Bevölkerungsgruppen aus; Italien verfolgt an seiner Nordgrenze keine rassischen oder wirtschaftlichen Belange. Das ihm aufgegeben Problem betrifft ausschließlich die Sicherheit des Landes. Wären die völkischen Ziele der beiden Länder dieselben, müßte ihr Zusammenprall mit Naturkraft erfolgen; da sie aber zum Glück nicht zusammenfallen und sich im Grund versöhnen lassen, kann auch ihr Ausgleich und ihre Verwirklichung durch eine neue Synthese und Interessengemeinschaft der europäischen Völker herbeigeführt werden. Diesem Prozeß kommt auch die Logik der modernen Wissenschaft und die Entwicklung der Dinge auf militärischem Gebiet entgegen, wie aus den von Italien im abessinischen Krieg gemachten Erfahrungen hervorgeht. Der strategische Besitz von Gebieten im Norden Italiens ist für ein der Schützengrabenmentalität des Weltkriegs entwachsen militärisches Denken bereits zu einer Belanglosigkeit geworden. Wenn es zum Beispiel zum Verhängnis eines deutsch-italienischen Krieges käme, würde die Entscheidung nicht dadurch herbeigeführt werden, daß die Heere den Brennerpaß oder die Pässe bei Scharnitz oder gar die dazwischenliegenden Gebiete besetzt hielten; sie würde vielmehr durch die Luftstreitkräfte erfolgen, die in Venedig und München ihre Stützpunkte haben. Die überlegene Luftstreitmacht würde nahezu mit Bestimmtheit die Engpässe blockieren, durch welche die Etappen die im Gebirge operierenden Heere versorgen, und auf diese Weise die feindliche Armee schon vor dem Kampf auf der Erde zurückdrängen.

Die neuzeitliche Wissenschaft geht also denselben Weg wie die neuzeitliche Politik: in der Richtung auf eine Synthese der europäischen Belange. Worauf es Italien ankommt, sind nicht strategische Vorpostenstellungen jenseits seiner Nordgrenze, sondern eine Sicherstellung, die ihm nicht bloß seine Luftstreitkräfte, sondern auch der Zusammenschluß Europas im Rahmen der universalistischen Bestrebungen der neuen Bewegung bietet; diese aber hat es auf gegenseitige Sicher-

stellung und auf größere und weitere Zielsetzung abgesehen, als es die gegenseitige Niederkämpfung auf beschränkterem Gebiet bedeutet, auf die auch das neuzeitliche militärische Denken keinen besonderen Wert legt, und die, wirtschaftlich betrachtet, erst recht nicht von Belang ist. Ein Viermächteblock der faschistischen und nationalsozialistischen Länder würde Italien nicht nur größere Sicherheit verschaffen, als es Zwiste über mitteleuropäische Belange erreichen könnten, sondern es erhielte dann erst Gelegenheit, sich weit über die gegenwärtig bestehenden Absichten hinaus nach Richtungen auszubreiten, die ihm seine natürliche Begabung und seine neue imperialistische Zielsetzung anweisen.

Ganz gewiß betrachtet der Kopf des großen Realisten, der Italiens Geschicke lenkt, die Zukunft seines Landes unter dem Gesichtspunkt eines kommenden Mittelmeerreichs, und denkt nicht daran, Italiens Kraft und Aufbaufähigkeit bei mitteleuropäischen Streitigkeiten zu vergeuden.

Nun wird aber die Gelddemokratie sofort einwenden, daß, wenn die britische Politik sich der hier ins Auge gefaßten Lösung anschlosse, sie damit die Gefahren des anglo-italienischen Problems verschärfen würde, weil in diesem Fall Italien auf das Mittelmeer als Gegenstand seiner Zielsetzungen hingewiesen werde. Dieser Einwand, ich wiederhole es, verrät die Kurzsichtigkeit des gelddemokratischen Denkens, das auch das auf der Hand Liegende nicht sehen will. Die ernstlichste Bedrohung von Englands östlichen Handelsstraßen seitens Italiens hängt mit der Lage von Sizilien zusammen, und dies ist der Grund, weshalb unsere Väter in ihrer praktischen Weisheit auch in den Tagen der Segelschiffahrt gute Freundschaft mit Italien zu halten wünschten, ein Gesichtspunkt, der heute, wo Unterseeboote und Luftstreitkräfte das Feld beherrschen, hundertmal mehr ins Gewicht fällt.

Die Freundschaft mit Italien ist also, ganz abgesehen von der geistigen Verwandtschaft, die sich zwischen den beiden Ländern im Bestehen der Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts kundgibt, von der allergrößten Bedeutung für England, und es ist auch nicht sonderlich schwer, eine realpolitische Basis zu finden, auf der sich dies freundliche Verhältnis erneuern und ausbauen ließe.

In Abessinien hat sich Italien trotz aller entgegenstehenden Bemühungen der Gelddemokratie Gelegenheit geschaffen, Bevölkerungsüberschüsse abzustößen, und den Zugang zu Rohstoffen eröffnet, der das Land auf dem Weg über zu leistende Arbeit und der Sorge für die weitere Erschließung des eroberten Gebiets in die Reihe der gesättigten Staaten führen wird.

Auf den törichten Einwand, daß Italien in Abessinien zu einer Bedrohung für das Britische Weltreich werden müsse, kann durch den Hinweis auf einen Handatlas geantwortet werden, der darüber belehrt, daß ein feindliches Italien Englands Handelsstraßen von Sizilien aus weit mehr gefährdet als von der Basis in Abessinien aus.

Auf den weiteren Einwand, daß der Erfolg in Abessinien Italien Appetit auf den Sudan und Ägypten machen werde, sind folgende Antworten zu geben: 1. Italien hat für Generationen alle Hände voll zu tun, sich Abessinien zu erschließen; 2. Ägypten wie der Sudan haben eher weniger als mehr Rohstoffe und bieten weniger Aussicht auf wirtschaftlichen Gewinn als Abessinien.

Warum sollte also Italien die Erschließung des bereits in seinem Besitz befindlichen Landes aufgeben und sich um einiger Gebiete willen, die nicht mehr, sondern weniger Kraftquellen versprechen, auf einen wüsten Kampf mit der größten Seemacht der Welt einlassen? Ein solches Vorgehen wäre nur einem Narren zuzutrauen; aber sein ärgster Feind würde sich hüten, den Duce als einen Narren zu bezeichnen. Es liegt vielmehr ganz im Sinn der Orientierung Italiens auf ein neu-römisches Reich, sich mit England über die Sicherung des Friedens im östlichen Mittelmeergebiet und in Nordafrika zu einigen.

Jetzt, da Italien in die Reihe der gesättigten Völker zu treten im Begriff steht, fallen seine Interessen mit den unseren in weit größerem Umfang zusammen als je zuvor; nur muß diese Interessengemeinschaft durch eine gemeinsame Politik und durch europäische Interessengemeinschaft fester gestaltet werden.

Wenn Italien weitere Gebietsvergrößerungen im Sinn hätte, käme natürlicherweise eher das nordöstliche Mittelmeergebiet in Betracht, wo die ihm fehlenden Erze reichlich vorhanden sind; im südöstlichen Mittelmeergebiet aber sich auf Abenteuer einzulassen, hieße, sich neue Kraftquellen, die in Abessinien bereits zur Verfügung stehen, unter allergrößter Gefahr erst verschaffen wollen.

Es möchten gewisse Leute auf den Gedanken kommen, daß die letztere Erwägung auf die tatsächlich nicht bestehende Absicht hinauslaufe, die Ausbreitung des europäischen Faschismus und Nationalsozialismus auf Kosten der Sowjetunion zu betreiben. Es wäre allerdings am besten, wenn der Kaukasus Italien und nicht den Bolschewiken gehörte, und wenn die gewaltigen Schätze dieses Gebiets für den Wohlstand Europas frei würden, statt dem Zwecke des kommunistischen Umsturzes zu dienen, die hauptsächlich durch die angeborene Unfähigkeit jener orientalischen Barbaren, eine Industrie wie die des Westens aufzubauen und sich wirksam an den westlichen Belangen zu beteiligen, vereitelt werden.

Es trifft auch zu, daß das Gebiet der jungfräulichen Ukraine durch gemeinsames Vorgehen Deutschlands und Polens für die europäischen Zwecke erschlossen werden könnte, und daß die baltischen Provinzen, die Wiege der deutschen Rasse, gemäß den Gesetzen der Natur und der Gerechtigkeit in Europa dem deutschen und nicht dem russischen Einfluß unterstehen müßten. Wahr ist auch, daß die Lösung des europäischen Problems dadurch zum mindesten gefördert werden könnte, daß man Polen einen Zugang zum Meer im Süden an Stelle des Korridors verschaffte, der

dann an Deutschland zurückgegeben werden würde. Aber die hier vorgeschlagene Lösung läuft nicht auf eine Aufteilung der Sowjetunion hinaus, nicht nur, weil das vornehmste Interesse Europas darin besteht (und das größte Interesse Englands darin bestehen sollte), daß der Friede erhalten bleibt, sondern auch weil die Lösung der europäischen Frage auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet nur in der bereits angegebenen Richtung erfolgen kann, bei der an ein angriffsweises Vorgehen gegen die Sowjetunion nicht gedacht ist. Ich möchte eher vorschlagen, den Sowjets klarzumachen, sich lieber um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern und Europa und die westliche Gesittung in Ruhe die ihren wahrnehmen zu lassen. Wir wollen mit keiner Nation Krieg oder Streit; aber Rußland erklären wir rundweg: „Hände weg von Europa, zurück in euren Osten, wohin ihr gehört!“

In dieser Hinsicht ist es der Sowjetunion selbst überlassen, für ihre Zukunft Sorge zu tragen und sich zu entscheiden, ob sie ihre unaufhörlichen Angriffe und Bestrebungen, den kommunistischen Umsturz zu betreiben, aufgeben und mit ihren Nachbarn in Frieden leben oder aber diese verwegene Herausforderung des Verhängnisses fortsetzen und die Großmächte Europas und der Welt dazu zwingen will, sich ihrer mit der aus dem Zusammenschluß geborenen überwältigenden Kraft zu erwehren. In diesem Fall wird Rußland, nachdem die gesittete Menschheit es im erforderlichen Umfang gemäßregelt hat, in die Grenzen eingeschlossen bleiben, in die es tatsächlich gehört; eine solche Unternehmung würde dabei nicht viel mehr Kräfte in Anspruch nehmen als eine Kolonialexpedition.

Diese Erwägung erhält ihre Bestätigung durch die zwischen Japan und der Sowjetunion in Nordchina entstandene Lage, die die Gründe verstärken, aus denen Rußland es aufgeben sollte, gegen Europa angriffsweise vorzugehen, das durch den Universalismus der neuen Bewegung der Einigung entgegengeht. Von dem geeinten Europa im Westen und Japan im Osten in die Zange genommen, würde Sowjetrußlands hohle Nuß auf den ersten Druck zerbrechen müssen. Rußland würde trotz seiner auf dem Papier stehenden Riesenrüstungen in der Luft und trotz seiner Ausstattung mit mechanisierten Verbänden in Ermangelung der einzigen Wirklichkeit unserer Tage, nämlich der technischen Durchbildung der Bevölkerung, verbunden mit einem fest unterbauten Industriesystem, vor einer Gesamtstreitmacht der zivilisierten Völker nicht einmal die Widerstandskraft eines Abessinien aufbringen können, falls es durch seine fortgesetzten Angriffe auf Europa und das Britische Weltreich diese Riesenmacht herauszufordern die Verwegenheit hätte.

Während also das faschistische Europa nur nach Frieden verlangt, ist es in der Lage, die gemeinsame Sicherheit durch Herbeiführung einer gemeinsamen Gesinnung gegen die Europa wie das Britische Reich angehende Bedrohung durch die unaufhörliche Wühlarbeit der Sowjetmacht in die Wege zu leiten, die durch Verhandlungen und schöne Reden Zeit zu gewinnen sucht für die Vernichtung der westlichen Gesittung nach dem einfachen Rezept, die vorgeschrittenen Länder

Europas zu spalten und um Streitigkeiten aufeinander zu hetzen, die mit eigentlicher Realpolitik weder materiell noch geistig etwas zu tun haben.

Die Lösung der europäischen Probleme auf dem Weg über die geeignete Ausbreitung und Fortentwicklung großer Völker innerhalb eines neuen europäischen Systems setzt aber nicht etwa eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion voraus; auch ist keine solche in Aussicht genommen. Aber es gehört unweigerlich zu diesem System, daß es kommunistischer Zersetzungsarbeit und östlichem Auflösungs willen nicht gestattet werden darf, der Wiedergeburt Europas entgegenzuwirken. Es ist ein unabweisliches Gebot der Notwendigkeit für jenes System, daß das Bündnis mit den Sowjets und deren Unterstützung in der Form der derzeitigen englischen Politik endgültig aufgegeben werden, und daß die britische Politik bei der Wahl, ob sie mit Deutschland oder mit den Sowjets gehen wolle, nicht zögern dürfe. Es kann zur Zeit auf realpolitischer Grundlage die engste Verbindung zwischen Deutschland und England hergestellt werden; sie ist für den Weltfrieden ein Erfordernis ersten Ranges. Aber diese Verbindung darf nicht so verstanden werden, daß auch die Sowjets mit hereingenommen würden; Versuche in dieser Richtung sind bloß geeignet, die Spaltung Europas zu verewigen. Denn die Länder, die sich nach unsäglich schweren Prüfungen zur Wiedergeburt durchgerungen haben, wollen keine Gemeinschaft mit den Mächten des Untergangs, die sie aus dem Blut und Gefüge ihres völkischen Lebens ausgestoßen haben. Großbritannien wird übrigens bald zu den wiedergeborenen Ländern gezählt werden.

Dazu kommt, daß, abgesehen von der geistigen Notwendigkeit für ein England der Wiedergeburt, sich von so schädlichen Verbindungen zu befreien, auch alle seine materiellen Belange dies als erforderlich erscheinen lassen.

Es ist in dieser Arbeit bereits darauf hingewiesen worden, daß die britische Regierung, die die Sowjets in Europa vorspannt, ihrerseits im Osten von diesen vorgespannt wird. Sind wir erst einmal die Verwicklung mit Rußland losgeworden, brauchen wir der natürlichen Ausbreitung der japanischen Macht in Nordchina nicht mehr entgegenzuarbeiten, wo Japan seinen Waren- und Bevölkerungsüberschuß durch Gründung eines Reichs absetzt, das nebenbei Ordnung und die Gesittung des Fernen Ostens einführen wird, wo heute Banditenunwesen und Zügellosigkeit herrschen. Die Interessen Englands und der Welt nördlich des Yangtsefflusses kommen kaum in Betracht gegenüber den Belangen südlich dieses Stroms; im Interesse Englands sollte die Gegnerschaft gegen das Vorrücken Japans in Nordchina aufgegeben werden, um dafür aus rein praktischen Erwägungen ein Abkommen einzutauschen, wonach Japan seine Waren von England, Indien und unseren Kolonialreichen fernzuhalten hätte. Andere hier noch interessierte Mächte würden dann Südchina und die südamerikanischen Märkte unter sich aufteilen, wo sich Japan zur Zeit mit verheerender Wirkung für die bestehenden Märkte der weißen Völker breitmacht. Auf diese Weise würde mit einem Schlag ein großer Schritt in der Lösung des

Arbeitslosenproblems von Lancashire und Yorkshire gemacht werden können, ohne daß irgendein festländisches Volk benachteiligt würde, abgesehen von Rußland, für das die Anarchie Nordchinas eine Brutstätte für den orientalischen Kommunismus bedeutet.

Wir sind abermals vor eine Entscheidung gestellt, bei der das, was die britischen Interessen fordern, klar vor Augen liegt. Es handelt sich um die Entscheidung, ob Japan sich in Nordchina ein eigenes Reich soll gründen dürfen oder ob es mit den Mitteln billiger Arbeit den Unterbietungskampf mit unseren Märkten weiterführen soll. Die Entscheidung dafür, daß Japan in Nordchina freie Hand gegeben werden solle, wird durch die Tatsache gefördert, daß dann der im Stillen Ozean auf Australien und Neuseeland ausgeübte Druck nachlassen und auch Amerika an einem solchen Übereinkommen interessiert würde, bei dem nicht nur Südchina, sondern auch das Aufhören der bisherigen Bedrohung der Philippinen und des Drucks auf die pazifischen Interessen der Vereinigten Staaten im allgemeinen in Betracht kämen.

Wir stehen abermals einem sonderbaren Einwande gegenüber, wonach wir lieber heute die Gewißheit eines Krieges mit einem ungesättigten, aber mächtigen Japan auf uns nehmen sollen, als morgen die Möglichkeit eines solchen mit einem gesättigten Japan der nächsten Generation, dessen Energien freilich die europäischen Interessen nicht weiter behelligen würden. Auch auf diese, übrigens in weitem Felde liegende bange Frage liegt die Antwort bereit in dem europäischen Zusammenschluß zu einer überwältigenden Macht, die außerdem durch die Interessen Amerikas in einem Gebiet verstärkt würde, das an seine naturgegebene Einflußsphäre angrenzt, eine Macht, die Japan nötigen würde, sich innerhalb der vertraglich festgesetzten Grenzen nördlich des Yangtse zu halten. Wer da von der Gelben Gefahr spricht, möge erst einmal erklären, wie diese Gefahr dadurch beschworen werden könne, daß die europäische Gesittung im Interesse des Sowjetpolitik zerspalten und geschwächt wird.

Es treten uns hier folgende Möglichkeiten vor Augen: Der Gedanke eines Zusammenschlusses Europas erweitert sich durch die Hereinbeziehung Amerikas und die Verbindung mit ihm in Gegenden, deren Verhältnisse die Interessen der Vereinigten Staaten stark berühren. Die weißen Völker entdeckten schließlich und endlich eine zusammenfassende Politik, die auf der realpolitischen Grundlage gegenseitiger Interessen gegründet ist und einige Züge der geistigen Gemeinschaft des Weltglaubens des 20. Jahrhunderts tragen wird.

Das System der Gelddemokratie zerfällt und geht überall in die Brüche. Die hart mitgenommenen und verstörten Völker sehen sich nach einem Ausweg um, der Hoffnung auf Sicherheit und Friede bietet.

Die neue Bewegung, die die alten Zustände abzulösen berufen ist, steigt mit der harten Wirklichkeit eines Granitblocks aus der Verwirrung der heutigen Politik

empor, nicht nur als ein Fels, auf den die Menschheit von neuem bauen kann, sondern als Weltanschauung, die von dem höchsten Ideal der Volks- und Weltzugehörigkeit getragen ist, das bisher die Menschenseele beschwingt hat.

Die Wirklichkeitsnähe, der Realismus des neuen Glaubens, beruht auf der Grundtatsache, daß alles vergebens ist, wofern nicht zunächst für die wirtschaftlichen Belange und die Erfüllung der Ansprüche an Gerechtigkeit bei den einzelnen Nationen gesorgt ist. Der neue Glaube anerkennt, daß die Führung der europäischen Angelegenheiten den Großmächten verbleiben muß und daß, materiell gesprochen, ein Viermächteblock der faschistischen Länder allein die Gewähr nicht nur für den Frieden in Europa, sondern auch für den in der ganzen Welt bietet, falls die Politik dieser Mächte sich auf vereinbarte, zu einer Synthese geeignete Ziele eint. Aber die bloß materiellen Belange genügen nicht. Es errichtet vielmehr auf der Grundtatsache einer bestehenden Interessengemeinschaft der Universalismus der faschistischen und nationalsozialistischen Länder das majestätische Gebäude einer neuen Weltanschauung, die dem Menschengest mit der feurigen Kraft einer neuen Religion gebietet.

Die Alte und die Neue Welt können nicht verschmelzen. Der Friede der Menschheit geht überall Hand in Hand mit der Auflösung der Alten Welt, und England wird kraft seiner materiellen Wucht und des ihm innewohnenden Kapitals an Führerqualitäten zur entscheidenden Kampfstätte zwischen alt und neu werden, wo über das Schicksal der Kultur der weißen Rasse entschieden wird. Groß ist die vom hohen Schicksal auf uns geladene Verantwortung. Wir kämpfen nicht nur für das Heil unseres geliebten Lands, sondern zugleich für die Befriedung der Menschheit.